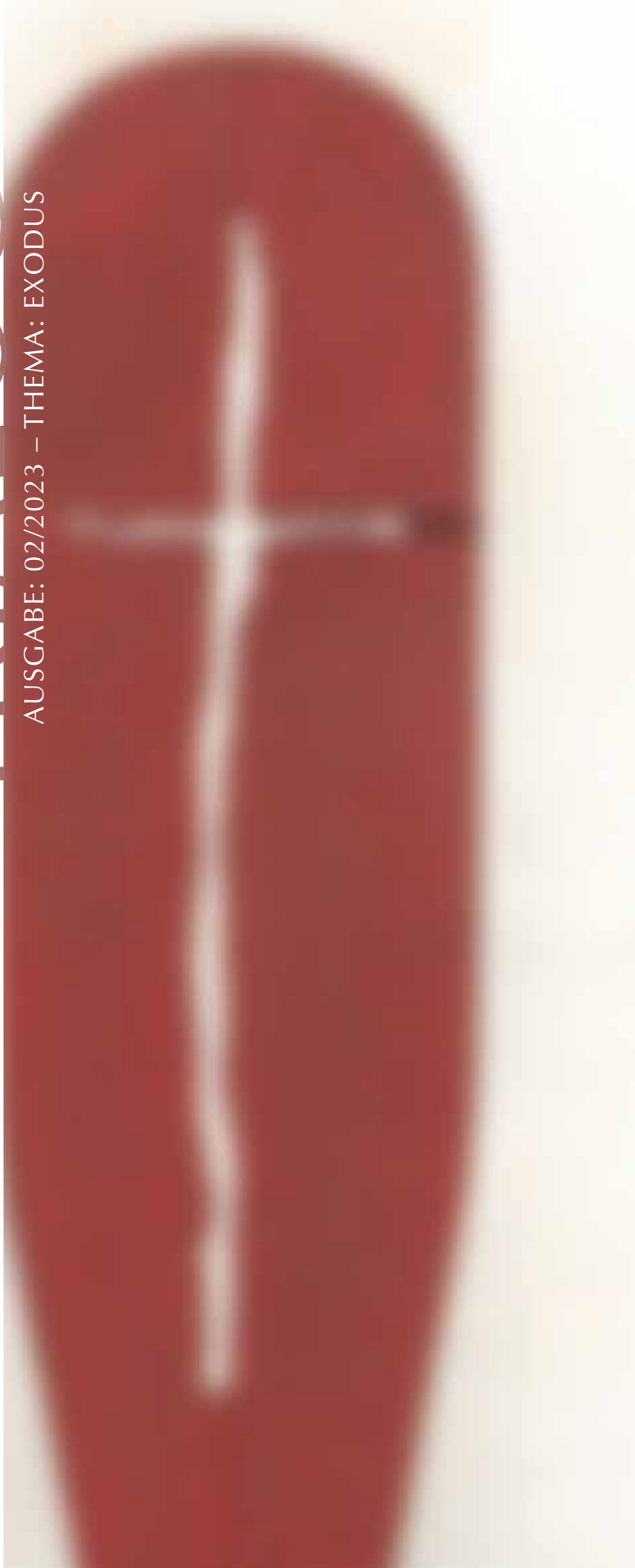
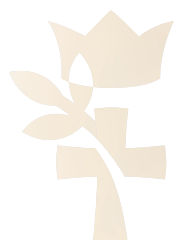


TRIALOG

AUSGABE: 02/2023 – THEMA: EXODUS

AUS DEM
PFARRVERBAND
OBERGIESING

Heilig Kreuz
Königin des Friedens
Sankt Helena



Exodus



Tanguy heißt er und tut sich schwer von Zuhause auszu- ziehen. Soviel verrät schon der Titel der französischen Komödie aus dem Jahre 2001 „Tanguy – Der Nesthocker“. 28 Jahre ist er bereits alt und denkt gar nicht daran, das elterliche Heim zu verlassen. Die Eltern bemühen sich mit allerlei Mitteln erfolg- los, ihn loszuwerden, was sie abwechselnd in Rage bringt und in Depres- sion stürzt.

Der Spielfilm beschreibt auf unterhaltsame Weise, was ein Auszug alles bedeuten kann, in einer Bandbreite von Freiheit und Entfaltung bis zu Unsicherheit und Gefahr. Ein Auszug ist immer eine Grenzsituation, egal, ob er freiwillig erfolgt oder erzwungen wird. Solch eine Grenze ermöglicht Reflexion und Relativierung: Was brauche ich vom Bisherigen und was kann ich getrost zurücklassen? Was hat mir bisher gut getan und was hat mich eher behindert? Aus den Antworten auf diese Fragen lässt sich Neues gestalten.



Auszug hat mit Trauer zu tun über das, was nicht mehr ist. Zurückgelassene Gegenstände und Gewohnheiten, zurückgelassene Menschen und Beziehungen, zurückgelassene Heimat und Ge- schichte. Auszug hat aber auch mit Entlastung zu tun, wenn die alten Rollen abgestreift werden können, wenn Lebensphasen einen Ab- schluss finden oder eingefahrene Verhaltensmuster abgelöst werden kön- nen, wenn eine neue Zukunft Gestalt annimmt.

„Exodus“ – Auszug, ist der Titel dieses Heftes. Keineswegs ist dieses Thema nur fröhlich oder zum Lachen. Es ist ein existentielles Thema, das menschliches Leben zutiefst anrühren und erschüttern kann, gerade wenn Drohung und Gewalt im Spiel sind. Aber es bleibt viele Male auch eine ganz alltägliche Sache, über die auch geschmunzelt werden darf.

Tanguy jedenfalls zieht irgendwann bei seinen Eltern aus, bleibt sich aber absolut treu, und zieht bei seinen Schwiegereltern wieder ein.

Ihr

Msgr. Engelbert Dirnberger
Pfarrverbandsleiter

DIE ERZÄHLUNG VOM AUSZUG AUS ÄGYPTEN IST EIN BILD FÜR DEN WEG DER MENSCHEN

Eine Religion, die frei macht

Das Buch Exodus ist das zweite Buch des Alten Testaments und beschreibt den Weg des Volkes Israel aus der Sklaverei ins Gelobte Land. Diese Freiheit ist auch uns versprochen, wenn wir die Fleischtöpfe und die Goldenen Kälber hinter uns lassen.

Was braucht es, um Freiheit zu gewinnen? In der biblischen Erzählung vom Exodus braucht es eine Verheißung: Im brennenden Dornbusch vernimmt Moses die Stimme Gottes, die ihm von einem Land erzählt, in dem Milch und Honig fließen. Ein starkes Bild für das Ende von Hunger, Not und Unterdrückung. Wenn Gott Moses in der Geschichte aufruft, sein Volk in dieses Land zu führen, dann wird darin sein Wille klar: Es soll keine Knechtschaft geben unter Menschen. Das Gelobte Land wird zu einem Sinnbild für ein Leben in Freiheit und Würde. Der Weg dorthin – Exodus heißt wörtlich übersetzt der Herausmarsch, die Reise, die hinausgeht – ist durchaus lang und beschwerlich.

Der Weg ist nicht einfach

Der Anfang der Geschichte ist spektakulär und voller Energie: Verhandlungen mit dem Pharao, zehn Plagen, der Durchzug durch das Rote Meer. So fühlt es sich an, wenn sich eine Gruppe ihre Freiheit erkämpft oder ein Mensch die Rolle als Kind überwindet, erwachsen wird und auszieht. Nach diesem spektakulären ersten Akt folgt die Ernüchterung: Auf dem langen Weg durch die Wüste beginnt das Volk zu murren und denkt an die Fleischtöpfe Ägyptens, also an die Vorteile, die das Leben vorher hatte. Vierzig Jahre, so

erzählt die Bibel, war das Volk Israel unterwegs ins Gelobte Land. Es ist mühsam, das Gewohnte zu verlassen, und es ist ein lebenslanger Prozess, Abhängigkeiten zu überwinden.

Neue Abhängigkeiten

Sich die Freiheit zu erkämpfen heißt, die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen und für sich selbst zu sorgen. Damit muss man sich dem Leben stellen mitsamt seinen Unsicherheiten, Anstrengungen und Entbehrungen. Das reicht von der materiellen Versorgung bis hin zur Frage, was ich in meinem Leben anstrebe und welchen Werten ich folge. Die Sehnsucht nach einfachen Lösungen ist da nur allzu verständlich. Sinnbildlich dafür steht das Goldene Kalb, das sich die Menschen formten: Ein Götzenbild, das Stärke und Fruchtbarkeit verkörpert, und das ein gelingendes Leben verspricht, wenn man es anbetet und ihm Opfer bringt. Damit steht das Goldene Kalb auch für unsere Vorstellungen vom Leben und stellt uns Fragen: Welchen Versprechungen für Glück und Wohlstand vertrauen wir, und von welchen alten oder neuen Götzen machen wir uns abhängig?

Gott will keine Opfer

Das Goldene Kalb steht für eine vom Menschen ge-

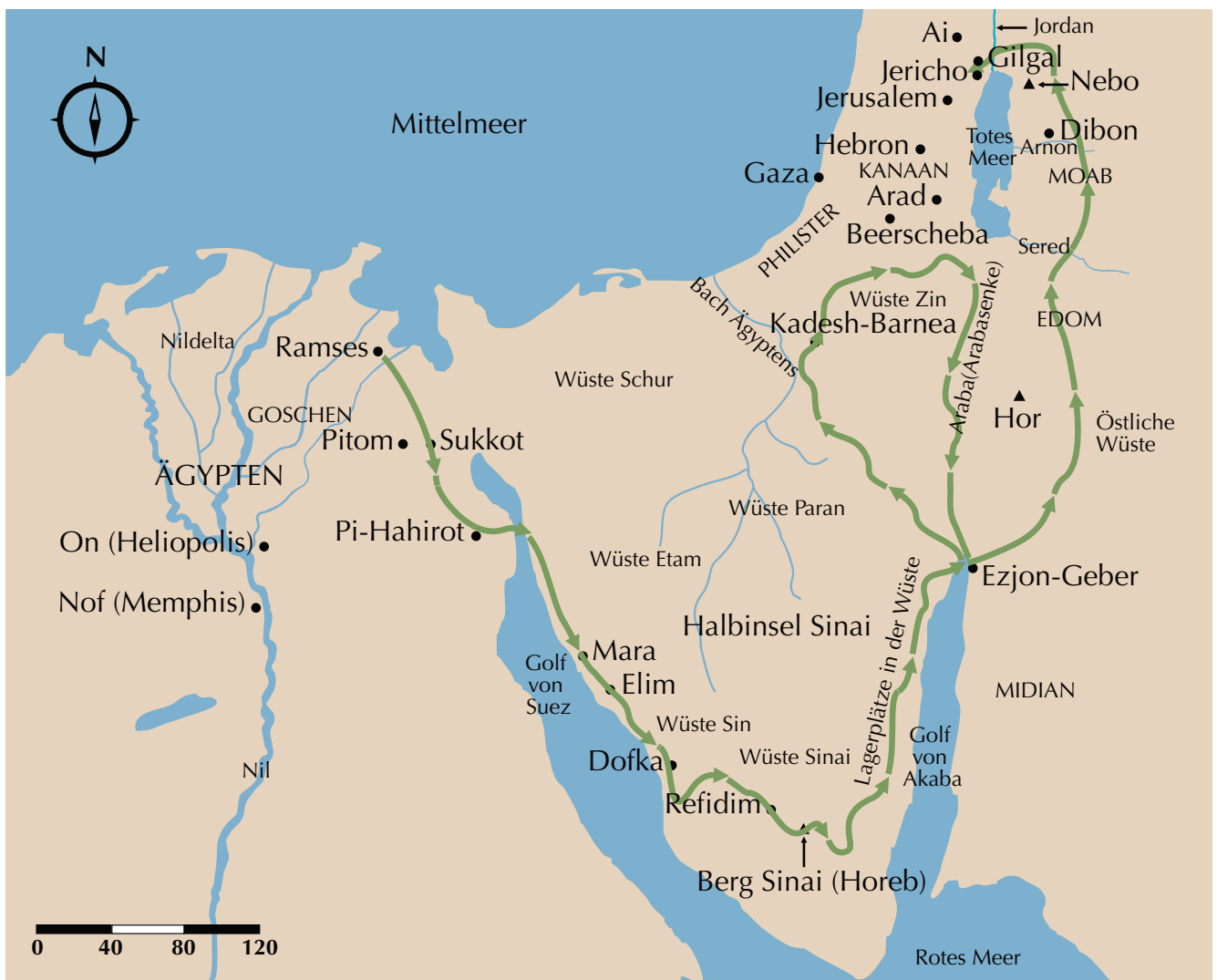
machte Idee vom Leben und vom Versuch, es handhabbar zu machen und in der Hand zu haben, mit einem berechenbaren und greifbaren Gott. Der eigenartig ungreifbare Gott, der sich im brennenden Dornbusch offenbart hat, hat eine andere Botschaft: Er bleibt ungreifbar, und wir sollen uns kein Bild machen, weil jedes Bild falsch und eng wäre. Der eigenartig ungreifbare Gott, der sich im brennenden Dornbusch offenbart hat, verlangt von uns keine Opfer,

Die Karte zeigt den vermuteten Weg von Ägypten nach Kanaan: lang, schwer, mit Umwegen und Ungewissheiten. Freiheit zu gewinnen und Verantwortung zu übernehmen ist auch mühsam, braucht Verhandeln und Ausdauer. Doch diese Mühe ist es wert.

sondern Vertrauen, auch wenn wir das Leben nicht in der Hand haben, und einen Umgang miteinander, der das Leben für alle ermöglicht.

Regeln und Rollen fürs Leben

So kommt denn auch Moses nicht mit einem Bild von Gott herunter vom Berg Sinai, das man anbeten könnte und dem man einfach folgen kann. Stattdessen bringt er zwei steinerne Tafeln mit Regeln: die Zehn Gebote. Die erste Tafel regelt das Verhältnis des Menschen zu Gott. Sie erinnert den Menschen daran, dass er nicht Gott ist, und mahnt ihn, nichts und niemand anderes zu Gott zu machen. So warnt sie ihn vor der Versuchung, sich knechten zu lassen oder andere zu knechten. Mit der Heiligung des siebten Ta-



ges ist der Wunsch verbunden, aufzuatmen und dankbar zu sein für das Geschenk des Lebens.

Die zweite Tafel regelt das Verhältnis der Menschen untereinander. Darin sind wir aufgefordert, so miteinander umzugehen, dass das Leben für alle möglich ist. Damit wird deutlich, dass ein Leben aus dem Glauben kein individueller Akt bleiben kann, sondern danach fragt, wie mein Leben mit dem Leben anderer Menschen verbunden ist. Und Gott zu ehren bedeutet, im Sinn dieser Regeln zu leben – in Freiheit und Verantwortung.

Ein Bund auf Augenhöhe

Die Überwindung der Knechtschaft bekommt damit in der Exoduserzählung noch eine ganz andere Bedeutung: Auf der Grundlage der Zehn Gebote schließt Gott einen Bund mit seinem Volk; sie werden in gewisser Weise Vertragspartner. Der ungreifbare Gott verbindet sich mit den Menschen und will ihr Heil. Dieser Bund zwischen Gott und den siebenzig Ältesten wird noch mit Stierblut besiegelt.

Die Aussagen des Christentums gehen einen Schritt weiter: Mit Jesus ist Gott selbst in die Welt gekommen und hat das Leben der Menschen geteilt, sich angreifbar gemacht und mit ihnen gelitten. Das

letzte Abendmahl war ein Pessachmahl, das an den Auszug aus Ägypten erinnert. Bei diesem gemeinsamen Essen erneuert Jesus diesen Bund mit Brot und Wein und verpflichtet uns dazu, zu teilen und aufeinander zu achten.

Der Exodus ist noch nicht zu Ende

Papst Franziskus bringt mit seiner Verlautbarung „Laudate Deum“ diesen Auftrag in die Gegenwart: Er beklagt das „technokratische Paradigma“ unserer Zeit, bei dem sich der Mensch nicht mehr als Teil der Schöpfung versteht, sondern sich über sie erhebt und sie knechtet. Die Klimakrise und ihre schädlichen Auswirkungen sieht er als eine Folge davon. Er ermutigt uns, die Schönheit der Schöpfung wahrzunehmen, sie respektvoll zu behandeln und damit auch füreinander Sorge zu tragen – damit Menschen überall auf der Welt gut leben können.

Der Exodus, der lange Marsch aus der Knechtschaft ist erst dann beendet, wenn es keine Knechtschaft mehr gibt: keine geknechteten Menschen und keine geknechtete Erde. Das ist das Ziel für unsere gemeinsame Welt: dass sie für alle ein Land ist, in dem Milch und Honig fließen!

Gerhard Wastl

KIRCHGELD – Liebe Leser*innen! Das Kirchgeld wird einmal im Jahr erhoben und bleibt im Unterschied zur Kirchensteuer zu 100 Prozent vor Ort. Als Richtwert sind 3 Euro für jedes Gemeindemitglied vorgesehen. Ich möchte allen danken, die ihr Kirchgeld überweisen oder in den Pfarrbüros einzahlen, besonders auch jenen, die den Richtwert freiwillig überschreiten.

Vergelt's Gott! *Ihr Pfarrer Engelbert Dirnberger*

Kirchenstiftung Heilig Kreuz, IBAN: DE58 7509 0300 0202 1438 79,
LIGA Bank Regensburg, Verwendungszweck „Kirchgeld“

Thema nächster Trialog

Poesie

(1. Juni 2024

bis 30. November 2024)

Redaktionsschluss

15. März 2024

Impressum: Pfarrverband Obergiesing, Sitz: Pfarramt Hl. Kreuz, Gietlstraße 2, 81541 München

Telefon: 69365880 **E-Mail:** hl-kreuz.giesing@ebmuc.de

Internet: www.pv-obergiesing.de

verantwortlich: Msgr. Engelbert Dirnberger, Pfarrverbandsleiter

Konto des Pfarrverbands: LIGA Bank eG, IBAN: DE58 7509 0300 0202 1438 79

Redaktion: Engelbert Dirnberger, Barbara Hellemann, Johanna Hörmannsdorfer, Barbara Riescher, Dr. Christian Ross, Gerhard Wastl, Erika Weinbrecht, Friederike Wittmann

Gestaltung, Layout: Edigna Aubele **Druck:** Fa. Alfred Hintermaier, München

Titelfoto: Hl. Kreuz

DAS HILFSWERK MISSIO MÜNCHEN KÄMPFT FÜR EINE GERECHTE WELT

Missio(n): Leben in Würde für alle!

Der Weg des jüdischen Volkes aus der Sklaverei zeigt beispielhaft, was Mission ausmacht. Die Prinzipien gelten bis heute, auch wenn sich die Praxis der Mission stark verändert hat. Beispielhaft zeigt sich das an der Arbeit von missio München.

Der Exodus war weit mehr als eine Reise, wie es die meisten heute aus ihrem Urlaub oder aus den Ferien kennen. Er war eine Reise der Freiheit, der Identitätssuche und der Neugestaltung von Gemeinschaft. Die Israeliten, die jahrhundertlang in Ägypten als Sklaven lebten, wurden von Gott durch den Propheten Moses geführt, um das Land Kanaan zu erreichen – „das Land, in dem Milch und Honig fließen“. Dieser Exodus kann als eine der ersten dokumentierten Missionen in der Geschichte betrachtet werden. Hier sehen wir die Elemente der Entsendung (durch Gott), des Ziels (das Gelobte Land) und des Prozesses der Transformation, bei dem das Volk nicht nur physisch befreit wurde, sondern auch spirituell und kulturell eine neue Identität gefunden hat.

Auch das Verständnis von Mission hat sich verändert: Während sich das Christentum im Laufe der Jahrhunderte ausbreitete, traten missionarische Aktivitäten in den Vordergrund. Frühe Christen wurden ausgesandt, um die Lehren Jesu in die Welt zu tragen und Gemeinschaften zu gründen. Diese missionarische Bemühung hatte das Ziel, das Evangelium zu verbreiten und Gläubige zu gewinnen, oft durch die Anpassung christlicher Lehren an lokale Kulturen und Traditionen, die vor Ort vorgefunden wurden. Mit diesem Ziel wurde auch der „Ludwig Missionsverein“ 1838 von König Ludwig I. gegründet.

Die Änderung des Namens zu „missio München“ zeigt auch eine Veränderung der Tätigkeit:



Uwe Globisch leitet die Abteilung Bildung bei missio München

Foto: privat

Während das christliche Engagement nach wie vor ein zentrales Anliegen ist, hat sich der Fokus um eine vielfältige Palette von Aktivitäten erweitert, um die komplexen Bedürfnisse der heutigen Welt widerzuspiegeln. Die heutige Definition von „Mission“ reflektiert die Globalisierung, die kulturelle Vielfalt und die vielschichtigen Herausforderungen, mit denen die Welt konfrontiert ist. Missio München hat diese Veränderungen erkannt und sich darauf eingestellt:

Religiöse Mission: Die Organisation bleibt im interreligiösen Dialog und der Förderung der religiösen Vielfalt engagiert, während sie gleichzeitig den Glauben durch Bildung und Gemeinschaftsstärkung fördert.

Humanitäre Mission: Missio München ist tief in humanitären Bemühungen verwurzelt, die darauf abzielen, Gemeinschaften in Konflikt- und Krisengebieten zu unterstützen. Dies umfasst beispielsweise die Bereitstellung von Bildungsinitiativen und Gesundheitsversorgung, aber auch die Gleichstellung von Frauen und die Beachtung der Menschenrechte.

Nachhaltige Entwicklung: In Anerkennung der engen Verbindung zwischen sozialen und ökologischen Fragen hat missio München eine verstärkte Betonung der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes in die Projektförderung aufgenommen.

Bildungsmission: Die Verbreitung von Wissen und Bildung wird als Instrument zur Stärkung von Menschen und Gemeinschaften betrachtet, um ihnen die Werkzeuge zur Verbesserung ihrer Lebensbedingungen zu geben.

Die biblische Geschichte des Exodus bleibt auch heute noch eine Quelle der Inspiration und Reflexion. Sie erinnert uns daran, wie die grundlegenden Prinzipien einer missionarischen Tätigkeit – Entsendung, Zielsetzung und Transformation – weiterhin gültig

sind. Missio München spiegelt diese Evolution wider, indem sie von den Wurzeln einer rein religiösen Mission zu einer Organisation gewachsen ist, die auf eine breite Palette globaler Herausforderungen reagiert. In einer Zeit, in der die Welt zunehmend vernetzt und von Vielfalt geprägt ist, erinnert uns missio München daran, dass die Reise der Veränderung nie endet. Die heutige Mission bleibt eine Einladung zur Zusammenarbeit, zum Dialog und zur Schaffung einer gerechteren, besseren und nachhaltigeren Welt für alle – überall.

Uwe Globisch



Foto: Jörg Böthling/missio München

missio München steht zusammen mit den Ortskirchen in Afrika, Asien und Ozeanien an der Seite der Ärmsten und verbessert die Lebensqualität der Menschen vor Ort. Gemeinsam mit seinen Spender*innen unterstützt missio München aktuell 759 Projekte in 53 Ländern. Ziel des Engagements innerhalb des weltweiten katholischen Netzwerks ist eine gerechte Welt, in der alle Menschen in Würde leben können.

Das Besondere an der Arbeit von missio München ist, dass das Hilfswerk über seine Projektpartnerinnen und Projektpartner VOR ORT die Menschen unterstützt. Sie wissen, wo die Not am größten ist und kennen den Bedarf der Menschen genau: Akuthilfe bei Katastrophen, Entwicklung im ländlichen Raum, gesellschaftliche Teilhabe aller, gesundheitliche Versorgung in Krisengebieten und Dialog zwischen verfeindeten Parteien.

Sie wollen mehr erfahren?

Im „Haus der Weltkirche“ in München in der Pettenkoferstraße 26–28 finden Sie eine interessante Ausstellung, eine Cafébar und vieles mehr.

Alle Materialien und Angebote finden Sie auf www.missio.com.

Sie wollen die Arbeit von missio unterstützen?

Unter www.missio.com finden Sie alle Informationen zu den Projekten und den verschiedenen Fördermöglichkeiten. Gerne wird Ihnen auch telefonisch oder per E-Mail weitergeholfen:

089/5162-0

info@missio.com

Direkt spenden können Sie unter:

IBAN: DE96 7509 0300 0800 0800 04

oder per Paypal unter @missiomuenchen

DER SOZIALDIENST ALVENI IN DER GEMEINSCHAFTSUNTERKUNFT AN DER ASCHAUER STRASSE

Ankommen und Dazukommen

Die Caritas leistet mir ihrem Fachdienst „Alveni“ wertvolle Hilfe für Geflüchtete, auch in der Gemeinschaftsunterkunft im Dekanat Giesing. Wir sprechen mit dem Leiter des Sozialdienstes, Boubacar Bah, über die Not in der Heimat und die Herausforderungen hier.

Herr Bah, beim Exodus im Alten Testament machen sich Menschen auf den Weg: aus der Sklaverei, durch die Wüste, ins Land, wo Milch und Honig fließen. Wie ist die Situation der Geflüchteten heute?

Die Parallelen sind sehr groß: Wenn wir Sklaverei als Bild für Not und Unterdrückung begreifen, dann sehen wir die Ursachen von Flucht: bewaffnete Konflikte, Verfolgung aufgrund von Religion, politischer Überzeugung oder sexueller Orientierung, Armut.

Die Wüste steht für den langen, entbehrungsreichen und gefährlichen Weg: Das ist heute genauso, sei es in der konkreten Wüste, in der Hand von Schleppern, an Grenzzäunen und in Gefängnissen oder auf der lebensgefährlichen Fahrt über das Mittelmeer. Vor allem die Frauen sind dabei immer wieder sexuellen Übergriffen ausgesetzt.

Welchen Verheißungen folgen die Menschen? Und ist Deutschland das Gelobte Land?

Die Menschen sehnen sich nach Sicherheit und nach der Möglichkeit für ein gutes Leben. Sie suchen einen Ort, an dem sie keine Angst haben müssen um ihr Leben und ihre körperliche Unversehrtheit. Sie sind dankbar für eine medizinische Versorgung, unabhängig von Beziehungen und Reichtum. Sie schätzen ein Dach über dem Kopf und die Chance, zu arbeiten und sich und ihre Familie zu ernähren. In diesem Sinn ist Deutschland ein sehr gutes Land.



Boubacar Bah leitet den Sozialdienst an der Aschauer Straße.

Die größte Herausforderung, vor der die Geflüchteten hier stehen, ist ihre Fremdheit: Sprache und Kultur, Gewohnheiten und Abläufe sind ihnen fremd, sie müssen sehr viel lernen. Damit es ihnen gelingt, sich hier zurechtzufinden, brauchen sie Begegnung, Verständnis und Toleranz von den Menschen, die schon hier sind. Das ist eine Herausforderung für beide Seiten.

Wie kann Ihr Sozialdienst die Menschen in der Gemeinschaftsunterkunft dabei unterstützen?

Mit unseren fachlichen bzw. interkulturellen Kompetenzen versuchen wir dabei zu helfen, diese Fremdheit zu überwinden und Übergänge zu erleichtern. Im Allgemeinen klären wir die Schutzsuchenden über ihre Rechte und Pflichten in Deutschland auf. Wir informieren sie über die Abläufe und Bedingungen von unseren soziopolitischen Systemen. Wir berate

ten und begleiten sie bei Behördengängen und Anträgen. Wir unterstützen sie bei der Suche nach Deutsch- und Integrationskursen sowie berufsorientierenden Bildungsangeboten. Wir helfen bei der Wohnungssuche. So sind wir eine Schnittstelle in die deutsche Gesellschaft hinein.

Manchmal geht es dabei um Kleinigkeiten, die aber große Folgen haben können: Ich muss zum Beispiel wissen, dass ich mich nach dem Ende einer Beschäftigung arbeitslos melden muss; denn wenn ich das nicht tue, kann ich meinen Krankenversicherungsschutz

verlieren.

Hat es für Sie eine Bedeutung, in einer katholischen Einrichtung wie der Caritas zu arbeiten?

Unser Team besteht aus Fachkräften mit unterschiedlichen Herkunftsländern, mit vielfältigen Kulturen bzw. Religionen, was eine große Bereicherung für uns alle ist, aber vor allem für unseren Sozialdienst.

Ich selber bin Muslim, und ich habe mich bewusst dafür entschieden, bei einer kirchlichen Einrichtung zu arbeiten, weil es mir um die Werte und Normen des Zusammenlebens geht. Ganz greifbar wird das für mich im Motto der Caritas: „Nah. Am Nächsten“: Es geht darum, da zu sein, wenn man gebraucht wird, ohne Vorurteil oder Bewertung oder Bedingungen. Und es geht darum, dem anderen Menschen dabei zu helfen, sich selbst zu helfen.

Kann man sich in Ihrer Einrichtung ehrenamtlich engagieren?

Sehr gerne! Es braucht zum Beispiel Unterstützung für alleinerziehende Mütter, die schulpflichtige Kinder haben und selbst nicht schreiben und lesen können;

Begleitung bei Behördengängen ist hilfreich oder konkrete Nachhilfe; und viele von den Geflüchteten schätzen es sehr, einfach Zeit mit Menschen von außerhalb der Einrichtung zu verbringen und beim Reden miteinander Deutsch zu üben. Wir haben ebenfalls einige Berufsschüler und Auszubildende, die sich über eine ehrenamtliche Lernhilfe freuen würden.

Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um mein herzliches Dankeschön an alle unsere Ehrenamtlichen zu äußern!

Wenden Sie sich gern an die Ehrenamtskoordination von Alveni (siehe Kasten). Dort werden Angebot und Nachfrage zusammengeführt und die Ehrenamtlichen werden für ihre Tätigkeit ausgebildet und unterstützt.

Was wünschen Sie sich für die Menschen, für die Sie da sind?

Ich wünsche allen Menschen auf dieser Erde Frieden: Zuerst in ihren Herzen und in ihren Seelen, denn dann werden wir auch friedlicher miteinander umgehen, und wir werden alle besser leben können – dort, wo wir leben wollen!

Das Gespräch führte Gerhard Wastl

ALVENI – DER FACHBEREICH INTEGRATION DER CARITAS MÜNCHEN

Der Name „Alveni“ bedeutet „ankommen“, „dazukommen“ und ist der Sprache Esperanto entnommen. Der Fachbereich berät und unterstützt Geflüchtete und Migrant*innen in vielerlei Weise.

Sie wollen sich ehrenamtlich engagieren?

Wenden Sie sich gerne an Claire Ruminy:

E-Mail: Alveni-Ehrenamt@caritasmuenchen.org

Mehr Informationen finden Sie unter:

[www.caritas-engagiert.de/migration-](http://www.caritas-engagiert.de/migration-vielfaeltige-unterstuetzung/)

[vielfaeltige-unterstuetzung/](http://www.caritas-engagiert.de/migration-vielfaeltige-unterstuetzung/)

[engagementingefluechteten-unterkunft/](http://www.caritas-engagiert.de/migration-vielfaeltige-unterstuetzung/)

Sie wollen die Arbeit von Alveni finanziell unterstützen?

Bank für Sozialwirtschaft München

Verwendungszweck: Alveni

IBAN DE33 7002 0500 8850 0004 60

Sie wollen mehr über die

Gemeinschaftsunterkunft erfahren?

Menschen, die sich in einem laufenden Asylverfahren befinden, müssen in einer Gemeinschaftsunterkunft leben. Ebenso leben hier geduldete Flüchtlinge und Menschen mit anerkanntem Asylrecht, die noch keine Wohnung gefunden haben.

Die Einrichtung in der Aschauer Straße ist für über 300 Flüchtlinge errichtet. Zurzeit leben hier Menschen aus ungefähr 20 Nationen. Das Team von Alveni in der Aschauer Straße besteht aus Asylsozialberater*innen, pädagogischen Assistent*innen und dem Team für Unterstützungsangebote für Kinder, Jugend und deren Familie (KiJuFa). Viele von ihnen haben selbst Migrationserfahrung; gemeinsam können sie Unterstützung in 13 Sprachen anbieten.



EINE NEUE WEBSITE FÜR DEN PFARRVERBAND OBERGIESING

Von den Nutzer*innen her gedacht

Der neue Internetauftritt des Pfarrverbandes Obergiesing nimmt die Inhalte der alten Pfarreiwebsites auf, verbindet sie mit den Angeboten aus der Corona-Zeit, die auf der Seite der Heilig-Kreuz-Kirche waren, und ergänzt beides mit neuem Service.

Schon seit vielen Jahren plagte uns im Seelsorgeteam das schlechte Gewissen: Unser Internetauftritt war grafisch, inhaltlich und in seiner Funktion sehr veraltet. Als im März 2020 die Coronapandemie das bisher gewohnte kirchliche Leben von einem Tag auf den anderen zum Stillstand brachte, reagierten wir mit einer Fülle von neuen Angeboten: die Mittagsgrüße, der Familienblog, die Zeit für mich zum Anhören und vieles mehr. Als Plattform für diese Angebote haben wir die Website der Heilig-Kreuz-Kirche genutzt,

weil das dort technisch sehr gut möglich war. Jetzt haben die gewohnten Inhalte und die dazugekommenen Angebote eine neue Heimat. Bei der Konzeption wurde von den Nutzer*innen her gedacht: Mit welchen Fragen und Anliegen kommen die Menschen auf uns zu? So haben wir unsere Angebote nach Lebensaltern sortiert und man kann seinen Wunsch nach einer Taufe oder eine Anfrage für eine Trauung direkt auf der Website eingeben. Schauen Sie vorbei, auf www.pv-obergiesing.de! *Redaktion*



DAS DEKANAT GIESING HAT EINEN SOCIAL-MEDIA-AUFTRITT

Neu auf Insta: katholisch.giesing

Kirche auf Social Media? Klingt erstmal komisch, ist es aber nicht! Denn die digitale Welt ist kein abstraktes Gebilde, sondern ein realer Lebensraum für viele Menschen. Besonders für die jüngere Generation sind soziale Medien ein fester Bestandteil des Alltags.

Weil der digitale Raum ein wichtiger Teil des Lebens geworden ist, erschließt das Dekanat Giesing seit Mai 2023 diesen sozialen Ort mit einem Instagram-Account, der regelmäßig mit Informationen aus den Pfarrverbänden und katholischen Einrichtungen bespielt wird.

Seit Anfang des Jahres wurden für den Social-Media-Kanal des Dekanats unterschiedliche Posting-Formate entwickelt. So entstanden unter anderem die sogenannten „Willkommen-Posts“ zu Beginn eines neuen Monats. Mit diesen Beiträgen wird ein Überblick über besondere Aktionstage oder Events in den Pfarrverbänden gegeben. Durch „News-Posts“ sind die Follower*innen über aktuelle Themen aus den Pfarrverbänden immer auf dem neuesten Stand. In „Service-Posts“ wird über verschiedene Angebote und Freizeitaktivitäten im Dekanat informiert. Zudem erklären „Feiertags-Posts“ wichtige katholische Festtage im Kirchenjahr. Darüber hinaus werden regelmäßig „Zitat-Posts“ veröffentlicht, die zum Verweilen einladen. Und auch das ein oder andere Gewinnspiel sorgte schon für strahlende Augen.

Neben den Bild-Postings werden die Inhalte auf Instagram durch kurze Videos, sog. Reels, ergänzt. In 90 Sekunden können Follower*innen auf gelungene Veranstaltungen aus den Pfarrverbänden, wie Gottesdienste, Konzerte, Pfarrfeste und vieles mehr zurückblicken. Mit der Reel-Reihe „Ein Tag als Seelsorger*in“ können Follower*innen hinter die Kulissen blicken und die Seelsorger*innen und ihre Arbeit völlig neu kennenlernen! Für die Reel-Reihe „Let's talk“ werden Interviews mit Mitarbeiter*innen zu unterschiedlichen Themenbereichen geführt. So konnten die User*innen z. B. die neue Themenfeld-

verantwortliche der Jugendpastoral für die Region München Süd-Ost kennenlernen oder mehr über die Krankenpastoral erfahren!

Wer sich den Instagram-Account des Dekanats München-Giesing genauer ansehen und noch mehr über den Pfarrverband Obergiesing erfahren möchte, ist herzlich dazu eingeladen, dem Instagram-Profil (@katholisch.giesing) über den QR-Code zu folgen!

Wir freuen uns, nun auch auf diesem Wege Menschen begegnen zu können, und auf einen regen Austausch.

Kaya Spahr



SCAN MICH

KATHOLISCH GIESING

FOLGE UNS AUF INSTAGRAM

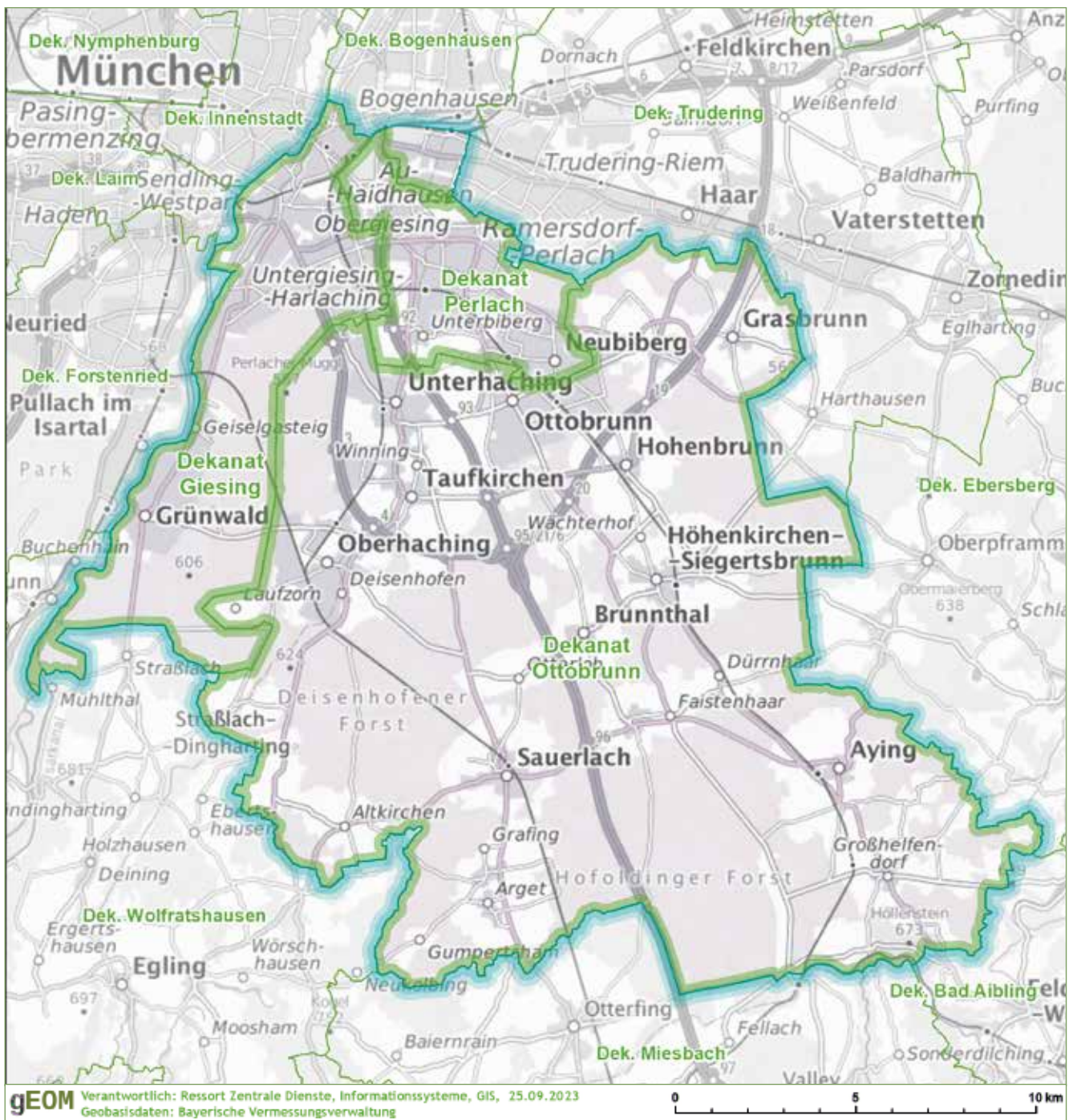
Für mehr spannende Informationen aus dem Dekanat München-Giesing!

www.dekanat-giesing.de [katholisch.giesing](https://www.instagram.com/katholisch.giesing)

AUS DEN DEKANATEN GIESING, PERLACH UND OTTOBRUNN WIRD DAS NEUE DEKANAT SÜD-OST

Neue Struktur – neue Gesichter

Die Erzdiözese München und Freising organisiert ihre Seelsorge in größeren Räumen neu. Das soll die Zusammenarbeit und die Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen verbessern. Wir zeigen die neue Struktur und stellen die „Themenfeldverantwortlichen“ vor.



**Für junge, alte und kranke Menschen will die Kirche in besonderer Weise da sein.
Zu diesen Lebenssituationen gibt es neue Verantwortliche für das Dekanat Süd-Ost:**



Christina Engl
Jugendpastoral
cengl@eja-muenchen.de



Christian Fleck
Senior*innenpastoral
cfleck@eomuc.de



Susanne Schwarz
Krankenpastoral
sschwarz@eomuc.de

Fotos: Kaya Spahr

Ich bin Pastoralreferentin und komme aus Regensburg, wo ich zuletzt Flüchtlingsbeauftragte der Diözese war.

Spannend an diesen neu geschaffenen Stellen finde ich, dass sich die Erzdiözese München entschieden hat, in größeren Regionen zu denken und einen Teil ihrer Mitarbeiter*innen pfarreübergreifend im Sozialraum einzusetzen. Die Chance ist, schneller zu reagieren auf das, was gesellschaftlich gerade los ist, und klarer wahrzunehmen, was die Jugendlichen brauchen und wofür sie sich engagieren wollen.

Im Moment ist meine Hauptaufgabe die Vernetzung: Menschen und Strukturen kennenlernen, damit sich eine gute Jugendpastoral entwickeln kann und Kirche gesellschaftlich relevant bleibt.

Als Pastoralreferent war ich in Stadt- und Landgemeinden tätig, in der Klinikseelsorge und zuletzt im Altenheim. Dort habe ich Senior*innen und ihre Angehörigen begleitet und war auch für das Personal in den Einrichtungen da.

Jetzt leite ich die Senior*innenpastoral im neuen Raum Süd-Ost. Das weitet den Blick auch auf andere Lebenssituationen und Kooperationen: die vielen alten Menschen, die alleine leben, oft in prekären Situationen, und alle rundherum: die Pfarreien und ihre Ehrenamtlichen; Pflege- und Beratungsdienste, die Caritas und viele mehr. Da ist vieles neu und mutet wie eine Baustelle an, wo man von Fall zu Fall schaut, was geht – genau so, wie es die alten Menschen täglich tun.

Als Pastoralreferentin arbeite ich seit Langem im Bereich der Klinikseelsorge, mittlerweile halb im Klinikum Harlaching und halb in der Krankenpastoral.

Die Chance der Krankenpastoral im Sozialraum ist, multiprofessionell zum Wohl von kranken Menschen und ihren Angehörigen da zu sein – u. a. in der Zusammenarbeit mit Hospizverein, Pflegedienst, SAPV-Team, Pfarrei, Caritas. Als Seelsorgende begleiten wir spirituell und existentiell, je nach Wunsch der Menschen, bei einer schwerwiegenden Diagnose, in Sterben, Tod und Trauer. Ich komme nach Hause zu Gesprächen, um zu beten oder ein stützendes Ritual anzubieten.

Ich erlebe, wie Menschen das in Anspruch nehmen und wie gut ihnen das tut.

Redaktion



Foto: privat

Liebe Gemeinden des Pfarrverbandes Obergiesing!

An dieser Stelle darf ich mich Ihnen ganz herzlich vorstellen als der neue Organist von St. Helena. Mein Name ist Felix Schneider, ich studiere seit Oktober 2023 Kirchenmusik in München. Gebürtig komme ich aus Augsburg, wo ich auch mit 5 Jahren meine Liebe zur Musik bei den Augsburger Domsingknaben entdeckt habe. Dort wurde ich bereits früh mit der Kirchenmusik konfrontiert und es entstand auch meine (vermutlich ewig währende) Faszination für die Königin der Instrumente, die Orgel.

Der wunderbare Satz des hl. Augustinus „Wer singt, betet doppelt.“ fasst eigentlich sehr präzise die Bedeutung der Kirchenmusik für mich zusammen: Gemeinsames Singen und Beten zur Ehre Gottes. So gilt meine besondere Vorliebe der Chorarbeit. Sowohl als Sänger als auch Leiter ist es eine große Freude, die wunderbaren Schätze der Musik immer wieder neu entdecken und erleben zu dürfen. Aber auch die musikalische Gestaltung der Liturgie liegt mir sehr am Herzen.

Ich freue mich daher schon sehr darauf, Sie persönlich kennenzulernen und Teil Ihrer Gemeinde zu werden. Bis dahin alles Gute und Gottes Segen.

Felix Schneider

Liebe Gemeinde,

in St. Helena habe ich von März 2021 bis Juni 2023 als Kirchenmusiker gearbeitet. Als ich begann – mitten in der Corona-Pandemie –, war ich neu in München und hatte erst vor wenigen Monaten begonnen, Kirchenmusik zu studieren. Vieles hat sich für mich während dieser wunderbaren Jahre verändert: Ich fühle mich jetzt wohl in dieser Stadt, habe viel über die Rolle des Kirchenmusikers gelernt und meine Fähigkeiten sowohl als Organist als auch als Mensch erweitert.

Seit Kurzem arbeite ich, ähnlich wie mein Vorgänger Christopher Steinbügl, als Assistent in der Kirche St. Michael. Eine solch bedeutende Position – insbesondere für einen Studenten – wäre für mich undenkbar gewesen, ohne die Erfahrungen, die ich in St. Helena gemacht habe.

*Besonders in den letzten Monaten habe ich deutlich gespürt, wie herzlich das Interesse der „Helenen“ an einer Musik ist, die in die Liturgie integriert wird und dabei hilft, die Vielfalt der Menschen in unserer Gemeinde zu vereinen. Ich möchte mich beim Seelsorgeteam, beim Frauensingkreis und bei der ganzen Gemeinde von St. Helena bedanken, dass sie eine so freundliche Atmosphäre geschaffen haben. Ich hoffe, dass die Liebe zur Musik und der Respekt vor dem Kirchenmusiker immer lebendig bleiben werden, und dass jede*r Einzelne sich weiterhin bemüht, durch das Singen die Verbindung zwischen Organist*in, Seelsorger*in und Gemeinde zu stärken.* Vittorio Vanini



Foto: privat

LEBENDIGE GEMEINDEN



UMZUG IN KÖNIGIN DES FRIEDENS

Das Schiff fährt voraus . . .

Die Santa Maria, das große Holzschiff im Garten des Hauses für Kinder in Königin des Friedens, hat schon abgelegt und das Gelände verlassen.

Im Januar wird sich der ganze Kindergarten auf den Weg machen in sein Zwischenquartier.



UMZUG ZU DEN HEILIGEN ENGELN

... die Spatzen fliegen hinterher

Auf dem Gelände des Hauses für Kinder wird in den nächsten Jahren das Sozialpastorale Zentrum entstehen. Der Kindergarten und der Hort werden nach der Fertigstellung ein Teil dieses Zentrums sein. Für die Bauzeit gibt es eine Übergangslösung in der Nachbarpfarrei.

Die Spatzen gibt es ganz konkret gleich zweimal: Seit der Erbauung des Gebäudes an der Untersbergstraße sind sie über der Eingangstür zu sehen und zitieren das Motto des Gründers des Salesianerordens „Don Bosco“: „Fröhlich sein, Gutes tun, und die Spatzen pfeifen lassen.“ Und dann saßen sie auch noch als geschnitzte Vögel auf dem Mast der Santa Maria. Diese Spatzen sind noch nicht mit dem ganzen Schiff umgezogen, sondern werden gerade neu bemalt.

Damit stehen diese Spatzen sinnbildlich für die Kinder, die auch der Santa Maria hinterherreisen werden. Denn für die Zeit, in der das Sozialpastorale Zentrum in Königin des Friedens errichtet wird, zieht das ganze Haus für Kinder in ein Zwischenquartier. Platz dafür wurde in der Nachbarpfarrei gefunden: Auf dem Gelände der Pfarrei zu den Heiligen Engeln entsteht gerade ein Containerbau, der die vier Kindergartengruppen und den Hort aufnehmen wird.

Im Januar soll es so weit sein, die Zeit bis dahin nutzen die Mitarbeiter*innen, um gemeinsam mit den Kindern den Umzug vorzubereiten. Sie sitzen quasi auf gepackten Koffern: Da wo vorher die Santa Maria stand, steht jetzt das Mädchen mit dem Spatzen und dem Koffer.

Gerhard Wastl



Fotos: Stefanie Lippert Businessfotografie

Dreimal Spatzen: über der Eingangstür in der Untersbergstraße, neu bemalt für die Santa Maria, und in der Hand des Mädchens, das mit gepacktem Koffer da steht, wo vorher das große Schiff war.

Susanne Worch ist die Leiterin des Hauses für Kinder; wir haben sie zum Umzug befragt:

Frau Worch, wie geht es Ihrem Team mit diesen kommenden Veränderungen?

Die meisten Personen aus unserem Team sind schon viele Jahre hier beheimatet und es bedurfte schon eines längeren Ablösungsprozesses. Da kamen uns natürlich die vielen Jahre des Planens und Abwartens, ob das Sozialpastorale Zentrum gebaut wird, ganz recht. *Wissen die Kinder bereits, dass der Kindergarten umzieht?* Natürlich wissen sie davon. Ganz konkret seit letztem Jahr lassen wir die Kinder ganz aktiv daran teilhaben. Ein Beispiel: Letztes Jahr an St. Martin „teilten“ wir Kastanien aus, damit in den vielen Kinder- und Wohnzimmern ein Stück „Königin des Friedens“

weiterleben darf und aufblüht. Auch hängt ein Wegeplan mit Containerplan aus und zu Ostern haben wir uns auf den Weg in die Pfarrei Zu den Hl. Engeln gemacht und die Kirche angeschaut.

Viele kleinere Aktionen, wie das Gestalten von Wanderhüten, versuchen wir symbolhaft in den Alltag zu integrieren, da wir uns ja nicht für immer von hier verabschieden.

Wie lange gibt es die Santa Maria schon?

Die Santa Maria steht seit über 10 Jahren nun schon auf dem Gelände, nachdem das alte Spielgerät in die Jahre gekommen war. Mit der großartigen Unterstützung unseres damaligen Trägervertreters Herrn Fischer und der finanziellen Unterstützung der Stadt München und der Eltern konnten wir „unsere Santa Maria“ einschiffen lassen.

Monsignore Dirnberger übernahm die Schiffstaufe und seither begleitet sie uns treu als Spielbereich, fester Bestandteil bei Festen und Feiern und als Teil der Einrichtung.

Fällt den Kindern der Abschied schwer? Wie erleben Sie die Kinder?

Die Kinder stehen, anders als manchmal wir Erwachsene, viel offener und bereitwilliger dem Neuen gegenüber. Für die Kinder verändern sich ja auch „nur“ der Standort und die Außenflächen. Alles andere versuchen wir so zu gestalten, dass sie sich schnell wieder beheimatet fühlen können. Denn was wir als Einrichtung mit Kindern, Eltern und Team für uns gelernt haben, das ist, dass Heimat nicht unmittelbar an einen Ort gebunden sein muss. Man findet auch in Menschen einen sicheren Hafen, um im Bild unserer Santa Maria zu sprechen.

Was wünschen Sie sich für den Interimsstandort und was für den Neubau?

Für den Übergangsort wünsche ich uns ein friedvolles und entspanntes Ankommen im neuen Viertel. Für den Neubau eine gute und vor allem konstruktive Zusammenarbeit mit allen, welche im Sozialpastoralen Zentrum auch eine neue Heimat finden sollen.

Das Gespräch führte Johanna Hörmannsdorfer

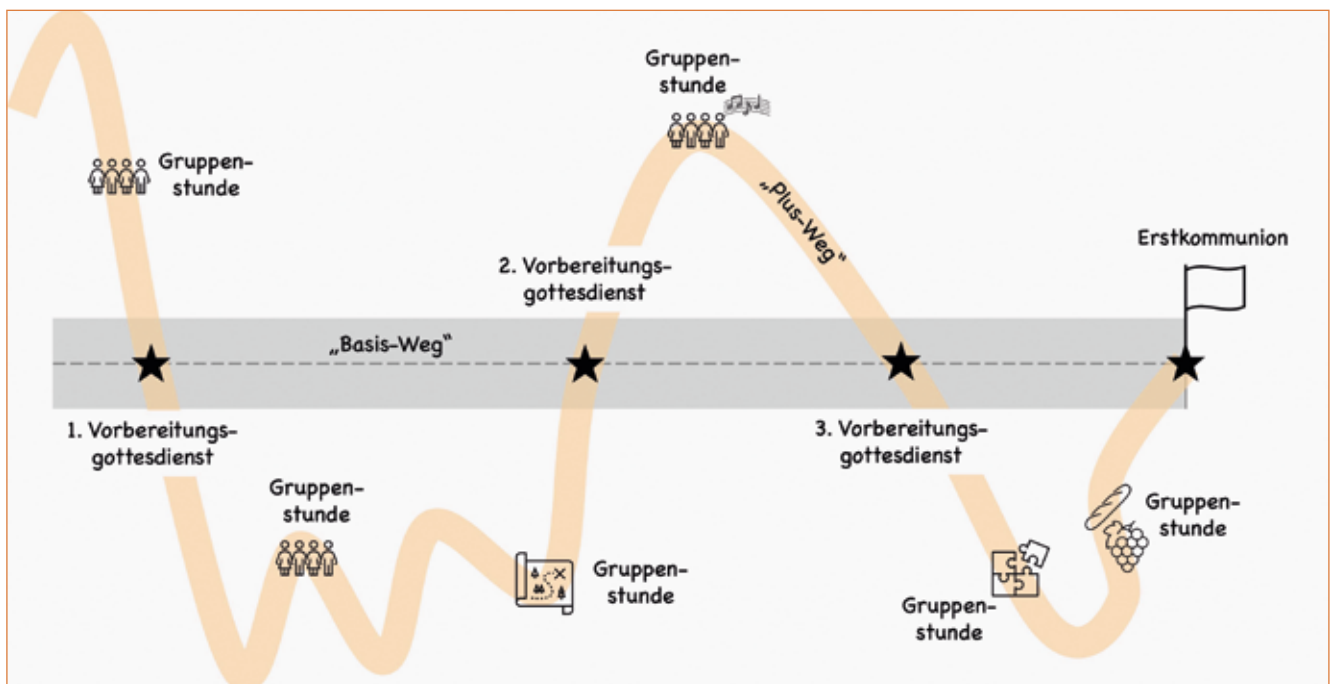


Foto: Stefanie Lippert Businessfotografie

 ERSTKOMMUNION 2024 IM PFARRVERBAND OBERGIESING

Gemeinsam auf den Weg machen

Du möchtest 2024 an der Erstkommunion teilnehmen? Dann lies weiter, was Dich während der Vorbereitungszeit auf dieses Sakrament erwartet. Die Gruppeneltern von Heilig Kreuz erzählen Dir hier davon.



Ein Ziel – zwei Wege

Zur Erstkommunion führen zwei Wege. Der „Basis-Weg“, der sich auch die „Autobahn“ nennen könnte – gerade, schnell, aber ohne große Überraschungen. In insgesamt drei Vorbereitungsgottesdiensten lernst Du Jesus und die Entstehung des Brotteilens näher kennen. Die zweite Möglichkeit ist der „Plus-Weg“, der sich gut mit „Erlebnis-Wanderweg“ beschreiben lässt. Neben den Vorbereitungsgottesdiensten lernst Du in Gruppenstunden die anderen Kinder besser kennen, ihr bastelt

zusammen eure Kommunionkerzen und lernt die Kirchen bei einer Schnitzeljagd ganz genau kennen. Beim gemeinsamen Singen, Spielen, Basteln und Beten erlebt ihr hautnah, was Gemeinschaft bedeutet. Auch bei den Ministrant*innen könnt ihr schon mal reinschnuppern.

Ausflug zum Abschluss

Für einen gelungenen Abschluss der Vorbereitungszeit und der Erstkommunionfeier unternehmen alle gemeinsam einen Ausflug. Im letzten Jahr besuchten wir

z. B. einen Erlebnisbauernhof. Vom selber Buttermachen über das Brotbacken, Kühe füttern und den Melkautomaten erleben bis zum Herumtoben über die Strohbälle war alles geboten.

Für die Eltern und Erziehungsrechtigten

Wichtige Informationen für die Anmeldung zur Erstkommunion und einen Überblick über die Termine finden Sie rechtzeitig unter pv-obergiesing.de/anmeldung-ek. Hier im Pfarrverband amtlich gemeldete Familien werden außer-



oben links: Beim abschließenden Ausflug zum Erlebnisbauernhof durften wir selber Brot backen.
oben rechts: Mit einer gemeinsamen Brotzeit kann man gut in die Gruppenstunde starten, und ist damit auch schon mitten im Thema.
unten: In der Kommunionvorbereitung gestalten wir vieles gemeinsam – auch das Plakat, was Gemeinschaft für uns bedeutet.

dem persönlich angeschrieben und zur Anmeldung für die Erstkommunion eingeladen.

Angekommen – und nun?

Nach der Feier Deiner Erstkommunion und der gemeinsamen Vorbereitungszeit hast Du schon einige Mitglieder Deiner Pfarrei näher kennengelernt. Um weiter in Kontakt zu bleiben, kannst Du Dich dann z. B. einer der Kinder- und Jugendgruppen anschließen, im Kinderchor singen oder bei den Ministrant*innen mitmachen. Wir freuen uns auf Dich!

Jennifer Baumbach



Fotos: Jennifer Baumbach

FROMUNDSTRASSE: KOOPERATION ZWISCHEN SCHULE, JUGENDARBEIT UND GEMEINDE

Ein Dorf mit Kindern aus aller Welt

Mit dem Zusammenwachsen von Giesing und Harlaching und dem Zuzug von immer mehr Menschen entstand vor 60 Jahren die Idee, einen neuen Ortskern zu schaffen. Dieses Dorf in der Stadt gibt es noch immer, mit Menschen aus aller Welt.

Einmal im Jahr wird die städteplanerische Idee des Ortskerns ganz besonders spürbar: Wenn an einem Freitag im Juli die Fromundstraße abgesperrt wird und der Kindergarten, die Schulen, das Jugendzentrum, der Hort und die Pfarrei miteinander feiern. Ein großes buntes Fest, das die Vielfalt im Viertel zeigt.

Die Bevölkerung verändert sich ständig, und so ist es nur eine Momentaufnahme, wenn man zum Beispiel auf die Schüler*innen der Grundschule schaut: über 200 Kinder mit 24 verschiedenen Staatsangehörigkeiten und damit 24 verschiedenen Muttersprachen, davon etwa 90 christlich getauft (katholisch, evangelisch oder orthodox), ca. 60 Muslime und fast genauso viele bekenntnislose Kinder.

Für den Religionsunterricht bedeutet das, dass die christlichen Kinder in einem konfessionsübergreifenden Unterricht mehr über die christlichen Religionen erfahren. Damit ist die Fromundgrundschule Teil eines Modellprojekts für die Schulen, an denen ein konfessionsgebundener Unterricht (also z. B. nach katholisch und evangelisch getrennt) nicht mehr mit einer sinnvollen Gruppenstärke angeboten werden kann. Daneben gibt es islamische Unterweisung als reguläres Unterrichtsfach.



Das bunte und lebendige Zusammenleben im Viertel wird beim jährlichen Fromundstraßenfest ganz besonders spürbar.

Foto: Siegfried Krabutschek

Auch die Gottesdienste werden konfessionsübergreifend gefeiert, und manchmal sogar bewusst religionsübergreifend: Das „Schultütenfest“ lässt die Erstklässler*innen erleben, dass sie zu einer großen Schulfamilie gehören und viele Menschen an ihrer Seite sind. Wenn dann die ganze Schulfamilie gemeinsam „Hewenu Shalom Alechem“ singt, dann wird im gemeinsamen Singen das gelungene Miteinander spürbar, das man sich im Text des Liedes wünscht.

Die Kooperation quer über die Straße hat viele Gesichter: Das Jugendzentrum Fezi des Kreisjugendrings ist Träger der Schulsozialarbeit und bietet einen wichtigen niederschweligen sozialen Ort für die Kinder und Jugendlichen. Die Mittagsbetreuung funktioniert als eingetragener Verein und findet ihre Räume auch im Fezi und im Pfarrheim von St. Helena. Gemeinsam versuchen wir, notwendige Lernorte wie „Mama lernt Deutsch“ oder einen schulvorbereitenden Sprachkurs für Kinder ohne Kindergarten-erfahrung zu ermöglichen. Und weil die Zeit von einem Fromundstraßenfest zum nächsten so lange ist, gibt es rund um Nikolaus noch einen Adventsbasar vor der Kirche.

Gerhard Wastl

VIERTEL-STUNDE



INTERVIEW

Fördern und Fordern

Georgios Skandalis (56) wurde als Kind griechischer Arbeitsmigranten in München geboren. Er ist verheiratet und hat vier erwachsene Söhne. Seit 26 Jahren arbeitet er als Sozialpädagoge bei einem kirchlichen Träger in der Migrationsberatung.

Herr Skandalis, Sie beraten Migrantinnen und Migranten. Mit welchen Themen kommen die Menschen zu Ihnen?

Ich versuche die Menschen beim Integrationsprozess bestmöglich zu unterstützen und zu begleiten. Dazu gehört u. a. die Vermittlung an die jeweils zuständigen Fach- und Regeldienste. Themenschwerpunkte sind neben dem Spracherwerb und der Wohnsituation die Sicherung des Lebensunterhalts, Familie und Kinder, die Anerkennung von Bildungs- und Berufsabschlüssen, Fragen zu Staatsangehörigkeit, Aufenthaltsstatus und Sozialversicherungsschutz.

Wie konkret können Sie helfen?

Ein Schwerpunktthema unter den Migranten ist der Erwerb der deutschen Sprache. Hier vermittele ich Integrationskurse oder andere Sprachangebote. Darüber hinaus unterstütze ich Migrant*innen bei der Wohnungsfindung, indem ich diesen unter anderem beim Beantragen von geförderten Wohnungen helfe und auf Wohnbaugenossenschaften hinweise. Außerdem berate ich auch bei unterschiedlichen Herausforderungen in der aktuellen Wohnsituation. Familien helfe ich bei Anträgen rund um Betreuungsangebote für Kinder und Jugendliche. Bei Konflikten unter Ehepartnern zeige ich Hilfsangebote auf, und vieles andere mehr.

Wie lange bleiben die Menschen mit Ihnen in Kontakt?

In der Regel sollte der Integrationsprozess innerhalb von drei Jahren stattgefunden haben. Die Erfahrung zeigt aber, dass diese Phase, je nach Situation, auch länger dauern kann. So lange bleibe ich dann in Kontakt mit den Klient*innen.

2015 gab es noch eine große „Willkommenskultur“, trägt diese immer noch oder hat sich etwas verändert?

Zunächst können wir Münchner stolz auf unsere Willkommenskultur und Hilfsbereitschaft sein. Dennoch hat sich diese Kultur in den letzten Jahren auf-

grund von wirtschaftlichen und sozialen Problemen gewandelt. Teils ist diese Kultur noch vorhanden – teils aber auch nicht. Das Erstarken von nationalistischen und zum Teil rechtsextremen Parteien in Deutschland und ganz Europa, scheint mir diese Wendung zu verstärken.

Mit dem Krieg in der Ukraine kamen und kommen auch viele Menschen von dort zu uns. Hat dies Auswirkungen auf Ihre Arbeit?

Ja, durch den Krieg in der Ukraine hat sich der Arbeitsaufwand vermehrt. Unter anderem ist eine ungleiche Behandlung von Kriegsflüchtlingen festzustellen. Es gibt Geflüchtete 1. und 2. Klasse, dies hat zu einem sehr großen Unmut und viel Unzufriedenheit bei allen anderen Flüchtlingen geführt.

Was hat Sie denn persönlich motiviert, Migrationsberater zu werden?

Ich bin ein Kind der zweiten Generation von griechischen Zugewanderten. Dabei habe ich erlebt, wie hilflos Menschen sein können, wenn sie in schwierigen Lebenssituationen aufgrund fehlender Deutschkenntnisse nicht umfänglich unterstützt werden. Das war die wichtigste Motivation, um Menschen mit Migrationshintergrund zu helfen.

Ich kann mir vorstellen, dass es in Ihrem Beruf nicht nur Erfolgserlebnisse gibt. Was demotiviert oder frustriert Sie, und was motiviert Sie dennoch weiterzumachen?

Mich demotiviert es, wenn Entscheidungsträger Gelder für unsere Integrationsarbeit kürzen, obwohl die Zahl der Flüchtlinge und Zuwanderer täglich wächst. Es wird nicht gesehen, dass den Menschen mit diesen Geldern angemessen geholfen werden kann. Durch fehlende Gelder wird der Integrationsprozess erschwert.

Die Motivation dennoch weiterzumachen, bekomme ich durch die zufriedenen Gesichter der Klient*innen und die damit verbundene Wertschätzung, wenn ich Ihnen geholfen habe.



Foto: Engelbert Dirnberger

Georgios Skandalis informiert seine Klient*innen über geeignete Unterstützungsangebote, wie Integrationskurse.

Die Stimmen sind bereits laut in unserem Land, die sagen, dass wir keine weiteren Flüchtlinge mehr aufnehmen können. Wie sehen Sie die Situation?

Aus meiner Sicht lassen sich Flüchtlingssituationen immer lösen. Es müssen nur die Voraussetzungen geändert werden. Damit ist nicht gemeint, dass wir nur geben müssen, sondern auch fordern. Wir müssen vor allem Voraussetzungen schaffen, damit Flüchtlinge sich schnellstmöglich autonom ein neues Leben hier aufbauen können. So wie wir dies aktuell bei den Flüchtlingen aus der Ukraine sehen.

Unser Trialog hat dieses Mal das Schwerpunktthema „Exodus“ und spielt auf den Auszug der Israeliten aus Ägypten an. Die weltweiten Flüchtlingsströme sind kaum mehr überschaubar. Was sind die Hauptgründe, weshalb die Menschen ihre Heimat verlassen?

Die Hauptgründe, weshalb Menschen ihre Heimat verlassen, sind aus meiner Erfahrung Krieg, Gewalt, Armut oder Angst zu verarmen. Weitere Gründe sind eine wohlbegründete Furcht vor Verfolgung aufgrund ihrer Ethnie, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder ihrer politischen Überzeugung.

Einige unserer Leser*innen würden sich vielleicht gerne im Bereich der Integration engagieren. Was könnten Sie ihnen vorschlagen?

Es gibt Integrationspaten, z. B. in den Bereichen Sprachförderung, Klage- und Anhörungsbegleitung, Wohnungsbesichtigungen oder Jobmentoring. Bei Interesse kann sich gerne jede Mitbürgerin und jeder Mitbürger bei den großen Wohlfahrtsverbänden oder Organisationen wie Arrival Aid melden.

Besten Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Engelbert Dirnberger

„SO AN WIMMER KRIANG MA NIMMER!“

Teil I
1887–1929

Das war die Meinung vieler Münchnerinnen und Münchner, als sich die Nachricht vom Tod unseres Altoberbürgermeisters Thomas Wimmer wie ein Lauffeuer verbreitet hatte.

1964 erschien das Buch „Thomas Wimmer“. Im Vorwort ist zu lesen: „Thomas Wimmer hat im Sommer und Herbst dem Michl Ehbauer sein Leben erzählt. Er hat die fertigen Artikel gelesen, da und dort kleine Ergänzungen und Korrekturen gegeben und das Manuskript dieses Buches wenige Wochen vor seinem Tod schmunzelnd gutgeheißen. Leider hat der Altoberbürgermeister das Erscheinen dieser von ihm autorisierten Biographie nicht mehr erlebt ...“

Thomas Wimmer wurde am 7. Januar 1887 im Erdinger Stadtteil Siglfing geboren. „Mei – i bin als lediger Bua auf d’ Welt kemma – net wahr – und erst mit fünf Jahr von am Kostplatz weg zu meine Eltern gholt worden. Wia s’ halt amal heiratn haben können!“

Seine Mutter, Anna Wachinger, war eine Bauernmagd, der Vater, Ferdinand Wimmer, Feuer schmied.

Thomas Wimmer war ein sehr begabter Schüler und es gab auch die Sonntagsschule. „... denn wir hatten nicht wie heute damals am Sonntag nach dem Gottesdienst schulfrei, sondern da ist es in die Christenlehre gegangen, dann in die verschiedenen Schulen, je nachdem, in die Zeichenschule usw. Schön, da hat man in mir das Talent eines guten Zeichners entdeckt. Und ... gesagt, der Bub müßte eigentlich Holzbildhauer werden.“

So kam er also zu einem Holzbildhauer in Freising in die Lehre, doch nach einem guten halben Jahr war diese beendet. Sein Vater konnte das damals übliche Lehrgeld nicht bezahlen.

Es betrug im ersten Lehrjahr 200 Goldmark,

im zweiten 150, im dritten 100.

Er kam nun zu einem Schreiner in Erding in die Lehre.

Am 1. Juli 1903 legte er dann die Gesellenprüfung ab mit Note 1 praktisch und theoretisch.

Sein Gesellenstück war eine dreiteilige Waschkommode.

Nun hielt ihn nichts mehr hier. Am 15. August verließ er bei Nacht und Nebel Erding und zog zu einem Vetter in München.

Bereits zwei Tage später fing er in einer Sendlinger Schreinerei zu arbeiten an. Das Jahr 1904 brachte eine allgemeine Arbeitslosigkeit und sein Chef musste ihn als einen der Letztingestellten entlassen.

Thomas Wimmer ging nun auf die Walz und kam bis in die Schweiz, doch dort mussten ihn die Chefs immer gehen lassen, weil er keinen „Hiemitschi“ (Heimatschein) besaß. So kam er bereits im November 1904 wieder nach München zu seinem Vetter. Bei einem Kunstschreiner fand er Arbeit und hier kamen seine Kenntnisse von Freising wieder zur Geltung. Nach drei Jahren sagte sein Meister zu ihm: „ Sie können was, sind zuverlässig nach jeder Richtung und bei der Kundschaft gefällig. Wie wär’s, wenn sie sich um die Geschäftsführung annehmen würden?“

Thomas Wimmer war damals erst 20 Jahre alt.

Schon früh interessierte er sich für Politik. 1907 war er in den Deutschen Holzarbeiterverein und 1911 in die SPD eingetreten.

Und er wurde Mitglied beim Dramatischen Verein in Thalkirchen. Er meisterte alle Rollen, die man ihm gab. Hier lernte er Therese Kumminger kennen, sie war Schneiderin und arbeitete auch für die Theatergarderobe. Die beiden schmiedeten Pläne für die Zukunft.

Doch zum Heiraten brauchte man Geld und

so haben beide (von 1909 bis 1913) gespart. Sie machte noch die Meisterprüfung, er erwarb sich das Heimat- und Bürgerrecht für 72,60 Mark.

Am 6. September 1913 war die Hochzeit: „Naja, und da haben ma zwoa Zimmer ghabt, net wahr, und a Küch ...“, die Möbel dazu hatte er selbst gemacht.

Dann kam der Erste Weltkrieg.

Thomas Wimmer kam als Ersatzreservist zur Ausbildung nach Metz, auch kurz an die Front, 1916 aber als „Garnisonsdienstverwendungsfähig Heimat“ wieder nach München in die Artilleriewerkstätte, einem Staatsbetrieb. Sorgen machte ihm nun seine Frau, die kaum mehr gehen konnte. Angefangen hatte es mit Sehstörungen und leich-

ten Lähmungen. Diagnose: Multiple Sklerose; und vermutlich ausgelöst durch ihre Tätigkeit als Kriegsdienstverpflichtete in einer feinmechanischen Werkstätte. Auf Anraten der Ärzte hat er 1926 in der Bruggspergerstraße/Harlaching ein Reihenhaus bauen lassen (mit 75 qm Wohnfläche); denn in einer Stockwerkswohnung wäre seine Frau wie im Gefängnis gewesen.

Nach dem Krieg kam die Revolution: „Wir hatten damals etwa 6.300 Mann in 14 Gewerkschaften, und da haben sie mich dann zum Arbeiter- und Soldatenratsvorsitzenden gemacht, also gewählt, weil wir Betriebssoldaten waren. Diese Stelle hatte ich eingenommen bis zum 28. November 1918“, denn da kam er über den Holzarbeiterverein zum Arbeitsamt.

Nach dreimonatiger Probezeit wurde er als Beamter übernommen. „Theres – jetzt bist die Frau von einem Verwaltungsassistenten ... da schimpft ma allweil auf die Beamten, und jetzt bin i selber oana!“ 1929 wechselte er in die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung der Arbeitslosenvermittlung.

1925 wird Thomas Wimmer – seit 1919 Vorsitzender der SPD des Ortsvereins München – in den Stadtrat gewählt, und ebenso 1929 (Oberbürgermeister war damals Karl Scharnagl). Lebhaft nahm er an den Sitzungen teil und sein besonderes Interesse galt den Personalverhältnissen, dem Wohnungswesen sowie den Finanzen der Stadt. Es gab erste Auseinandersetzungen mit den Nazis, war doch die NSDAP ebenfalls im Stadtrat vertreten.

Ob Thomas Wimmer geahnt hat, wohin das führen würde? *Erika Weinbrecht*

Thomas Wimmer

Teil II
lesen Sie im
nächsten
Triolog.



DAS NEUE SUDETENDEUTSCHE MUSEUM AM GASTEIG

Ein Erlebnis namens Heimat

Ein neuer und spektakulärer Bau beherbergt jahrhundertealte Kultur und Geschichte, und versucht damit, Heimat in der Fremde erlebbar zu machen. Neben Einblicken in eine faszinierende Welt bietet er wunderschöne Ausblicke über München.

Im Sudetendeutschen Museum geht es um die Themen Heimat, Verlust und Vertreibung sowie die Suche nach einer neuen Heimat, die ein Großteil der Sudetendeutschen in Bayern fand. In der Bayerischen Landeshauptstadt ist nun das erste zentrale Museum der Sudetendeutschen entstanden.

Rund 900 Exponate auf mehr als 1.200 Quadratmetern erzählen die Geschichte der Sudetendeutschen und ihrer ehemaligen Siedlungs-

gebiete Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien. Sie liegen überwiegend in den Grenzregionen der heutigen Tschechischen Republik.

Die Besucher*innen gehen in der Dauerausstellung auf eine Reise durch fünf Themen und Epochen. Die erste Ebene „Heimat und Glaube“ behandelt die vielfältigen Landschaften und Traditionen der Sudetendeutschen. Die Ebene „Wirtschaft und Kul-

tur“ zeigt die Bandbreite der sudetendeutschen Wirtschaftproduktion vom Böhmerland-Motorrad über die Thonet-Möbel bis zum Pilsner Bier auf. Der Bereich „Nationalismus und Nationalstaat“ thematisiert das „Auseinanderleben“ zweier Völker, den wachsenden Nationalismus auf beiden Seiten und den „Anschluss“ an das Deutsche Reich. „Verlust und Vertreibung“ heißt die vierte Ebene, die die massenweisen Vertreibungen der Sudetendeutschen im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg vermittelt. Schließlich schildert der Bereich „Nachkriegszeit und Neubeginn“ den Aufbau einer neuen Existenz, einer Erinnerungskultur und die Annäherung zwischen Tschechen und Deutschen.

Für Besucher*innen jeden Alters finden Führungen in den Sprachen Deutsch, Englisch und Tschechisch statt. Das Museum ist inklusiv und barrierefrei ausgestaltet. Dazu gibt es Sonderausstellungen und Veranstaltungen, z. B. ein regelmäßiges Schreibcafé – ein spannender Weg, sich mit dem Begriff „Heimat“ auseinanderzusetzen.

Daniel Mielcarek



SUDETENDEUTSCHES MUSEUM, Hochstraße 10
 ÖPNV-Haltestelle „Rosenheimer Platz“
 Öffnungszeiten: Di–So 10–18 Uhr
www.sudetendeutsches-museum.de

Unsere Medientipps zum Thema „Exodus“

Faye, Gaël

Kleines Land

„Bevor all das geschah, von dem ich hier erzählen werde, gab es nur das Glück, das nicht erklärt werden musste. Wenn man mich fragte, wie geht es dir, habe ich geantwortet: gut.“ Damals erlebte Gabriel seine Kindheit wie in einem paradiesischen Kokon. Bis seine Familie zerbrach und fast gleichzeitig sein kleines Land, Burundi, bei einem Militärputsch unvorstellbare Grausamkeiten erdulden musste. Er flieht mit seiner Schwester nach Frankreich. Zwanzig Jahre später erst, kehrt er in eine Welt zurück, die er längst verschwunden glaubte und findet dort etwas wieder, was er für unwiederbringlich verloren hielt.*

Ruge, Eugen

Pompeji oder Die fünf Reden des Jowna

Als auf einem Berg oberhalb der Stadt Pompeji tote Vögel gefunden werden, hat der Einwanderer Jowna, alias Josse, eine Eingebung: Wenn da wirklich ein Vulkan grollt, wie manche behaupten, sollte man das Weite suchen. Ohne Schulbildung, Geld und Einfluss gelingt es ihm, sich an die Spitze einer Aussteigerbewegung zu setzen. Livia, die mächtigste Frau der Stadt, schaltet sich ein, als ein paar wohlhabende Bürger eine neue Siedlung in sicherer Entfernung gründen wollen und Josse wird allmählich zum Aufsteiger. Seine Überzeugungen verändern sich. Doch wie macht man eine Kehrtwende, ohne sich zu drehen?*



Vogt, Annette und Sarkowicz, Hans

Vertreibung des Geistes: 35 Stimmen aus dem Exil von Hannah Arendt bis Ernst Toch

Über die Bedeutung der Vertreibung von Geistesgrößen wie Hannah Arendt, Th. W. Adorno, Max Delbrück, Walter Gropius u. v. m.

Hörbuch, MP3

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten war für viele Wissenschaftler*innen verbunden mit Berufsverbot, Bedrohung und Verfolgung. Viele sahen sich gezwungen, Deutschland zu verlassen und zu versuchen, im Exil eine neue Existenz aufzubauen. In Interviews aus den Jahren 1959 und 1960 sprechen 35 Exilant*innen in den USA über die Gründe ihrer Vertreibung und den Neuanfang, über Fluchtwege und Helfer, über neue Hoffnung und Scheitern.*

Drösser, Christoph und Coenenberg, Nora

Wir mussten flüchten

Was es bedeutet, die Heimat zu verlassen und irgendwo neu anzufangen

Sachbuch für Kinder ab 8

Fast jedes Kind kommt in der Schule in Kontakt mit geflüchteten Kindern, zum Beispiel aus der Ukraine. Doch was haben sie auf der Flucht erlebt und warum sind sie hier? Dieses Buch zeigt anschaulich, was es heißt, fliehen zu müssen und irgendwo neu anzufangen. Ganz praktisch wird es zum Schluss: Die Kinder erfahren, wie jede und jeder von uns den Geflüchteten das Einleben erleichtern kann und wie man Vorurteilen entgegenwirkt.*

münchner
stadtbibliothek

Stadtbibliothek Giesing, Deisenhofener Straße 20
Öffnungszeiten: Di – Fr 10 – 19 Uhr, Sa 10 – 15 Uhr

* gekürzte Verlagsinfo



Unser Titelbild zeigt einen Ausschnitt des Vortragekreuzes, das der Bildhauer Friedrich Koller im Jahr 2015 erschaffen hat, als viele Menschen auf ihrer Flucht im Mittelmeer ertrunken sind. Der Exodus, der Weg aus der Knechtschaft in die Freiheit, endete für diese Menschen tragisch.

Das Paddel mit der roten Farbe und dem eingefrästen Kreuz trägt den Titel „Zufucht“. Es fragt uns nach unserer Hoffnung und nach unserem Umgang mit der Not Anderer.

Das Vortragekreuz wird immer wieder in der Liturgie benutzt und steht im Eingangsbereich der Kirche Heilig Kreuz.